# Brandstifter im Tropenwald?

## Schwendbauern in Thung Yai/Thailand im Netz externer Interessen und Ideologien

*von Reiner Buergin*

***Im Zuge rapider ökonomischer Entwicklung hat Thailand seit 1950 etwa zwei Drittel seiner Waldflächen verloren. Bemühungen der Forstverwaltung, der Entwaldung entgegenzuwirken, zielten einerseits auf den kommerziellen Holzplantagenanbau, andererseits auf die Einrichtung eines Schutzgebietssystems, das auf 28 Prozent der Landesfläche ausgedehnt und von menschlicher Besiedlung frei gehalten werden soll. Beide Strategien erwiesen sich als höchst problematisch, bestimmen aber bis heute die thailändische Forstpolitik. ›Opfer‹ dieser Forstpolitik sind insbesondere die ethnischen Minderheiten der Berg- und Waldgebiete, die dort oft noch verschiedene Formen des Schwendbaus betreiben.***

Menschen der ethnischen Minderheit der Karen leben seit mindestens 200 Jahren in dem Gebiet an der thailändischen-burmesischen Grenze im Westen Thailands, das 1974 zum Thung Yai Naresuan Wildschutzgebiet erklärt wurde. Sie praktizieren dort bis heute überwiegend eine subsistenzorientierte, zyklische Form des Schwendbaus. Der Begriff Schwendbau ist mit dem des Brandrodungsfeldbaus gleichzusetzen, jedoch mit weniger negativen Assoziationen behaftet.

Seit der Erklärung zum Schutzgebiet wurde immer wieder ihre Umsiedlung gefordert und einzelne Dörfer zwangsumgesiedelt. Spätestens mit der Erklärung des Gebiets zu einem ›Naturerbe der Menschheit‹ durch die UNESCO 1991, ist die Auseinandersetzung um die Menschen im Schutzgebiet zu einem Politikum geworden. Da Zwangsumsiedlungen nicht mehr umstandslos möglich sind, versuchen Forstverwaltung und Militär durch ein Verbot der Nutzung von Brachflächen den Karen die Subsistenzgrundlage zu entziehen, und verstärken zunehmend den Druck bis hin zu Terroraktionen.

*Der Autor ist Ethnologe und arbeitet derzeit mit Gruppen der ethnischen Minderheit der Karen im Thung Yai Naresuan Wildschutzgebiet an der thailändisch-burmesischen Grenze.*

Zur Legitimation ihrer Ziele und Aktionen verweisen sie vor allem auf die ›Waldzerstörung‹ durch den Schwendbau, Dieser gilt international seit den 1950er Jahren als eine der wichtigsten Ursachen für die Tropenwaldzerstörung. Internationale Akteure der ›Entwicklung‹ wie die *Food and Agriculture Organisation* (FAO) und die Weltbank bewerten diese Landnutzung als Ressourcenverschwendung und Fortschrittshindernis. Das Bild bäuerlicher Bevölkerungsgruppen die, getrieben von Bevölkerungswachstum und Armut, die Tropenwälder niederbrennen, ist in der Öffentlichkeit wie unter ›Experten‹ bis heute weit verbreitet. Die Politik in den meisten tropischen Ländern, in denen Menschen Schwendbau betreiben, zielt mehr oder weniger repressiv auf dessen Abschaffung ab.

Die genauere Untersuchung dieser Landnutzungsformen seit den 1960er Jahren hat jedoch gezeigt, dass es vielfältige Formen des Schwendbaus gibt, die in ihren Auswirkungen auf die Ökosysteme sehr differenziert zu beurteilen sind und oft nachhaltige Nutzungen eines Lebensraumes ermöglichen. Diese differenzierte Sicht hat sich in den internationalen Entwicklungsinstitutionen, den nationalen Verwaltungsapparaten und unter Politikern bisher aber kaum durchgesetzt. Dies hat zum Teil mit ›tradierten‹ Wahrnehmungen und Ideologien zu tun, die aus Ignoranz oder Bequemlichkeit nicht hinterfragt werden, aber auch mit konkreten Interessen, die sich über diese Wahrnehmungen und Ideologien legitimieren lassen.

### Wald als Grundlage der Subsistenzsicherung

Bis heute betreiben die meisten Haushalte in Thung Yai eine subsistenzorientierte Landwirtschaft. Im Vordergrund der wirtschaftlichen Tätigkeit steht der Anbau von Reis für den Eigenbedarf auf Brandrodungsfeldern, in geringerem Umfang auch auf Nassreisfeldern. Neben Reis wird, auf den Brandrodungsfeldern und in Hausgärten, eine Vielzahl von Pflanzen angebaut, sowie im Wald gesammelt.

Ein großer Teil der Karen in Thung Yai ernährt sich vegetarisch und die meisten Haushalte lehnen die Haltung von Hühnern und Schweinen aus religiösen Gründen ab. Um die Eiweißversorgung zu gewährleisten, spielt jedoch der Fischfang und das gelegentliche Jagen von verschiedenen kleineren Tierarten eine wichtige Rolle. Größere Tiere werden von den Karen im Schutzgebiet aufgrund des Jagdverbots nicht mehr gejagt, was hinsichtlich der durch Wildschweine verursachten Ernteschäden zum Teil erhebliche Probleme bereitet.

Kleine, ergänzende Einkommen werden von den meisten Haushalten durch den Verkauf von Chillies, Tabak oder anderen Früchten, die im Rahmen des traditionellen Landnutzungssystems angebaut werden, erzielt. Lohnarbeit spielt im Schutzgebiet selbst kaum eine Rolle und externe Lohneinkommen sind in den meisten Haushalten von geringer Bedeutung. So lag das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen 1996 bei ca. 50 US-Dollar. Bis heute wird der Lebensmittelgrundbedarf weitgehend im Gebiet selbst produziert.

Der von den Karen praktizierte Schwendbau ist eine Feldwechselwirtschaft. Innerhalb eines von einer Dorfgemeinschaft kontrollierten Territorium wählen die einzelnen Haushalte, je nach Größe und Arbeitskraft der Familie, relativ autonom eine Anbaufläche. Es handelt sich dabei in aller Regel um eine ehemalige Brachfläche, deren Sekundärvegetation eingeschlagen und nach Trocknung abgebrannt wird. Nach meist einjähriger Nutzung für den Bergreisanbau wird das Feld erneut einige Jahre brach liegen gelassen, während zahlreiche dort angepflanzte und wild wachsende Pflanzen weiter genutzt werden. Ältere Waldbestände werden nicht eingeschlagen und eine Verlegung des Dorfes aufgrund des Landnutzungssystems ist nicht nötig. Durch die Brachzeiten von circa 5 bis 15 Jahren sowie einer Reihe von arbeitsintensiven Maßnahmen gelingt es den Karen, die Langzeitproduktivität der Böden zu erhalten.

## Wald als Lebenswelt und Heimat

Die Karen in Thung Yai sehen sich selbst als Menschen die im und vom Wald leben. Sie verstehen sich als Teil einer sehr komplexen ›Lebensgemeinschaft‹, die in hohem Maße auch als ›lebendig‹ wahrgenommen wird. Die Karen fühlen sich selbst keineswegs als ›Herrscher‹ dieser Gemeinschaft, sondern vielmehr als Teil, der von den anderen Wesen und Kräften dieser Lebensgemeinschaft abhängig ist.

Um in dieser Lebensgemeinschaft, im Wald, leben zu können, ist die Einordnung in diese Gemeinschaft erforderlich sowie ein sehr differenziertes Wissen über ihre Zusammenhänge und Regeln. Die Karen sind überzeugt, dass ihr Überleben im Wald von der Beachtung der Regeln und Zeichen dieser lebendigen, materiellen und spirituellen Umwelt abhängt. Diese Regeln beziehen sich zum einen auf die Ordnung der Beziehungen zwischen den Menschen, zum anderen aber auch auf das Verhältnis zu ihrer ›Umwelt‹ und ihrer Nutzung. Aus einer ›modernen‹ Perspektive heraus lassen sich insbesondere die Regeln zur Landnutzung sehr oft als Ausdruck ökologischen Wissens deuten.

Frisch gerodete Fläche

aus: Watershed Vol. 5, No. 1 (Juli-Okt. 1999), S. 46

Darüberhinaus ist es vor allem auch nötig, das Verhältnis zu den mächtigen spirituellen ›Hütern‹ oder ›Herren‹ dieser Lebensgemeinschaft zu pflegen. Ihre Erlaubnis muss eingeholt werden, um in einem Gebiet siedeln zu können, bevor ein Feld angelegt und bepflanzt wird. Sie werden über die Ereignisse und Pläne in den Haushalten und in der Dorfgemeinschaft unterrichtet und um Unterstützung gebeten.

In diesen Regeln und Normen sowie in der alltäglichen Praxis der Sicherung des Lebensbedarfs, die von Generation zu Generation weitergegeben und verändert wird, spiegelt sich ein reiches spezifisches Wissen über die Lebenswelt der Karen in Thung Yai wider. Dieses ökologische Wissen sowie die ›reale‹ und ›imaginierte‹ Geschichte der Karen in Thung Yai, bilden eine wichtige Grundlage ihres Selbstverständnisses und ihrer Identität.

## Subsistenzökonomie in der Krise

Die Karen in Thung Yai identifizieren sich meist stark mit ihrer Heimat. Die Welt außerhalb, insbesondere auch die der Thai, wird als eine fremde, oft unverständliche (angefangen bei der Sprache), nicht selten auch bedrohliche Welt wahrgenommen. Das Verhältnis zu dieser Außen-Welt unterlag immer wieder erheblichen Veränderungen. Hinsichtlich ihrer ›inneren Angelegenheiten‹ blieben die Karen in Thung Yai bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein aber weitgehend autonom. Dies begann sich erst zu Beginn der 1960er Jahre, bedingt durch das wachsende Interesse des Zentrums an den peripheren Gebieten und deren Erschließung im Namen der nationalen Sicherheit und der nationalen Entwicklung zu ändern. Die Ausdehnung staatlicher Institutionen bis hinein in die Lebenswelt der Karen führte dort zunächst vor allem zu Veränderungen der sozialen, politischen und religiösen Organisation der Gemeinschaften. Die ökonomische Organisation der Haushalte hingegen unterlag bis in die 1990er Jahre hinein in den meisten Gemeinschaften kaum weitgehenden Veränderungen.

Die Bevölkerung im Gebiet hat in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vermutlich nur unwesentlich zugenommen. Von den 1970er bis in die 1990er Jahre hat sie sich dann auf derzeit etwas über 2100 Menschen ungefähr verdoppelt. Dieser Zuwachs ist, neben dem Bevölkerungswachstum im Gebiet, vor allem auf Karen-Zuwanderer zurückzuführen, deren nahegelegene Siedlungsgebiete aufgrund des Baus von Staudämmen überflutet worden waren. Ein geringerer Teil der Zuwanderung erfolgte auch durch Flüchtlinge in Folge des Bürgerkriegs zwischen Militärregierung und ethnischen Minderheiten in Burma. Nicht zuletzt aufgrund der Abgelegenheit des Gebiets hat dort keine Landnahme durch Thai-Bauern stattgefunden, sodass bis heute der Anteil der ethnischen Thai in Thung Yai weniger als ein Prozent der Bevölkerung ausmacht.

Aufgrund der geringen Bevölkerungsdichte war die Subsistenzsicherung bisher in den traditionellen Nutzungsgebieten im Rahmen des Schwendbausystems der Karen problemlos möglich. Geht man von einer hoch angesetzten durchschnittlichen Brachzeit von 10 Jahren aus, so beträgt die gesamte landwirtschaftliche Nutzfläche, inklusive der Brachflächen), derzeit weniger als ein Prozent der Schutzgebietsfläche.

Seit Beginn der 1990er Jahre wird die Subsistenzsicherung in verschiedenen Haushalten und Gemeinschaften aber zunehmend problematisch. Ursache hierfür sind staatliche Restriktionen, die die Nutzung traditioneller Anbauflächen, die länger als drei Jahre brach liegen, verbieten. Das auf lange Brachperioden angewiesene Landnutzungssystem der Karen ist damit auf Dauer nicht funktionsfähig und die subsistenzorientierten Haushalte geraten aufgrund der abnehmenden Erträge zunehmend in Schwierigkeiten.

Forstverwaltung und Militär versuchen diese Restriktionen durchzusetzen, um so die Karen zu einer ›freiwilligen‹ Umsiedlung zu bewegen, nachdem die Pläne für Zwangsumsiedlungen zu Beginn der 1990er Jahre auf öffentliche Kritik stießen und keine eindeutige legale Grundlage haben. Seit 1998 erhöhen sie diesen Druck noch, indem sie wichtige religiöse Zeremonien der Karen auflösen und ihre Schreine verbrennen, Haushaltsgegenstände, Feldhütten, Häuser und Reisspeicher zerstören. Seit 1999 werden einzelne Haushalte auch zwangsumgesiedelt und Gebiete für größere Umsiedlungen vorbereitet.

aus: Watershed Vol. 6, No. 2 (Nov. 2000 - Feb. 2001), S. 34

**"Bringt Leben in die Natur zurück" und "Keine Jagd im Gemeinschaftswald" — Schilder in einem Gemeinschaftswald in Thailand**

## Entwaldung und Forstpolitik

Für die thailändische Forstverwaltung, das ›*Royal Forest Department*‹ ( RFD ), ist das Schutzgebiet spätestens seit der Erklärung zum ›Naturerbe der Menschheit‹ zu einem Prestigeobjekt geworden und, als Kern des größten verbliebenen Waldkomplexes, von zentraler Bedeutung für die Schutzgebiets-Konzeption des RFD. Das RFD beansprucht die Verfügungsgewalt über fast die Hälfte der Landesfläche, die als Forstreserven deklariert wird, obwohl diese Fläche höchstens noch zur Hälfte tatsächlich bewaldet ist. Seit den 1950er Jahren hat Thailand, im Zusammenhang des kommerziellen Holzeinschlags, der Bekämpfung des kommunistischen Widerstands und der Ausdehnung der Agrarflächen für den exportorientierten *Cash Crop* Anbau, über zwei Drittel seiner Waldflächen verloren, die derzeit weniger als 20 Prozent der Landesfläche ausmachen.

Nachdem seit den 1980er Jahren Thailands Wirtschaftswachstum nicht mehr primär von der Ausdehnung der *Cash Crop* Anbauflächen auf Kosten der Waldfläche abhing, erlangte die rapide Entwaldung des Landes zunehmend öffentliche Aufmerksamkeit. Angesichts der Zielsetzung eines 50-prozentigen Waldflächenanteils und einer tatsächlichen Bewaldung von vermutlich deutlich weniger als 30 Prozent, geriet das RFD zu Beginn der 1980er Jahre in Rechtfertigungsprobleme. In der 1985 neu formulierten Forstpolitik wurde der angestrebte Waldflächenanteil auf 40 Prozent reduziert. Zur Erreichung dieses Ziels sollten einerseits degradierte Waldflächen vor allem mittels Eukalyptus-Plantagen aufgeforstet und kommerziell genutzt werden, was häufig zu heftigen Konflikten mit der lokalen bäuerlichen Bevölkerung führte. Andererseits sollten die verbliebenen intakten Waldgebiete als Schutzgebiete ohne menschliche Besiedlung ausgewiesen und strikt kontrolliert werden.

Während die Wiederaufforstungs-Strategie, aufgrund der Lage der Projekte, ganz überwiegend Thai-Bauern betraf, waren von der Schutzgebiets-Strategie vor allem die ethnischen Minderheiten der Berggebiete betroffen. Diese Strategie stützte sich nicht zuletzt auf seit den 1970er Jahren international und national populär werdende Naturschutz-Vorstellungen und knüpfte an die US-amerikanische Nationalpark-Konzeption an. Die mit dieser Strategie verknüpfte Ideologie, dass Menschen und Wälder nicht koexistieren können, bestimmt bis heute Denken und Handeln der thailändischen Forstverwaltung. Sie steht auch hinter den Bemühungen des RFD, die Karen aus Thung Yai zu entfernen.

## Wälder und Menschen zwischen Interessen und Ideologien

Die Ursprünge dieser Vorstellungen der ›Unvereinbarkeit‹ von Mensch und Wald, eine Variante des ›Mythos der unberührten Urwälder‹,

sind vielfältig. Sie liegen in zum Teil weit zurückreichenden kulturellen Konzeptionen der Thai (aber nicht nur dieser), die den Wald als Gegenpol menschlicher Kultur bestimmen. In einer moderneren und ambivalenteren Konzeption dieser Wahrnehmung ›kultiviert‹ und zerstört eine wachsende und verarmte bäuerliche Bevölkerung den Wald um zu überleben.

Eine stärker ethnisch geprägte, und in Thailand zunehmend populäre Perspektive, knüpft die nationale Identität der ›Thai‹ an eine Thai-gemäße, ›kultivierte‹ Lebensform, die mit dem Nassreisanbau in den Ebenen und Tälern identifiziert wird. Diese nationale Kultur ist von den intakten, ›unberührten‹ Bergwäldern abhängig, die als Quelle der Wasserversorgung Voraussetzung der Existenz der Tieflandbevölkerung sind. Die ethnischen Minderheiten der Berggebiete schließen sich in dieser Perspektive bereits aufgrund ihres Lebensraumes und ihrer Lebensweise aus der Kultur der Thai und damit der Nation aus und bedrohen darüber hinaus deren Existenz durch die Vernichtung der Bergwälder.

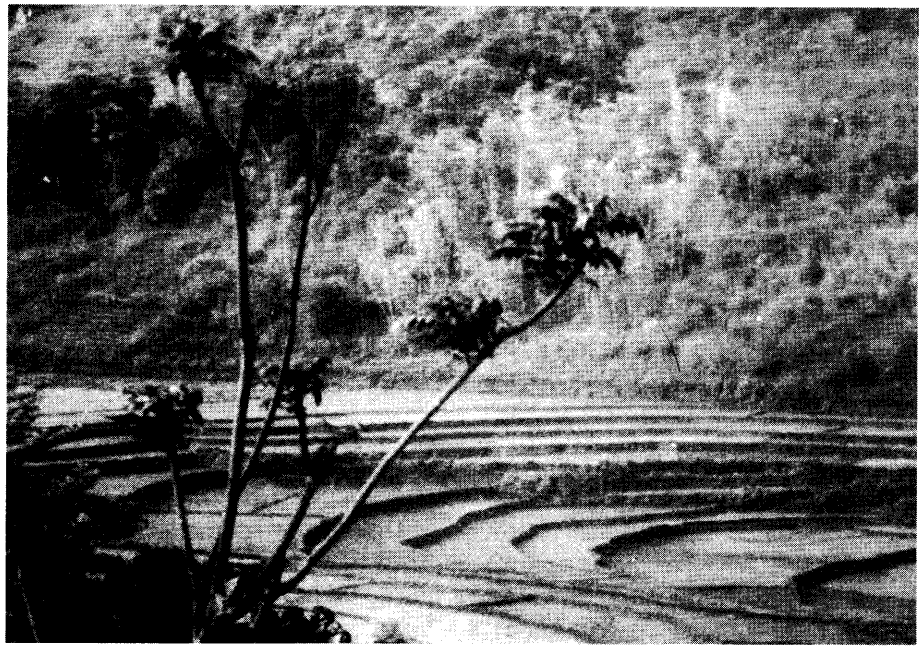
Diese Perspektive knüpft in ihren Begründungen nicht zuletzt an Waldwahrnehmungen und Ideologien an, die sich im Zusammenhang der abendländischen Modernisierung und kolonialen Expansion sowie moderner Entwicklungskonzeptionen herausgebildet haben.

Mit der Einführung der wissenschaftlich fundierten Forstwirtschaft in Thailand um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, nach dem Vorbild und mit Unterstützung der englischen Kolonialmacht in Burma und Indien, wurde Wald, oder besser Holz und Waldflächen, primär als kommerziell nutzbare Ressource konzipiert. Gleichzeitig musste diese nun monetär wertvolle Ressource vor den Übergriffen und der Zerstörung durch die Nutzungen lokaler Bevölkerungsgruppen geschützt werden. Feuer, und insbesondere der Schwendbau bäuerlicher Bevölkerungen, galt in den Forstwissenschaften lange Zeit als Hauptfeind einer geregelten, nachhaltigen Forstwirtschaft.

Während die Rolle des Feuers für Wälder, zumindest in den Wissenschaften, schon bald differenzierter beurteilt wurde, erlebte die Verteufelung des Schwendbaus mit dem Aufkommen der internationalen Entwicklungspolitik nach dem zweiten Weltkrieg nochmals einen Aufschwung. Bis heute gelten die Schwendbauern, bei internationalen wie nationalen Akteuren der Entwicklung in der Regel nicht nur als Vernichter wertvoller Holzressourcen, sondern oft auch als Bremsklötze nationaler Entwicklung, die sich gegen ihre ›Modernisierung‹ sträuben.

›Biodiversitäts-Sicherung‹ oder der Bewahrung des Welterbes zu legitimieren. Der ›Mythos des unberührten Urwaldes‹ ist aber unter Naturschützern wie globalen Entwicklungsstrategen weiterhin mächtig, und brandrodende ethnische Minderheiten werden immer noch ganz überwiegend, mehr oder weniger wohlwollend, als bedürftige Objekte der Entwicklung wahrgenommen.

Vorstellungen von ›Schutzgebieten‹ und ›Entwicklung‹ die sich



aus: Watershed Vol. 2, No. 1 (Juli-Okt. 1996), S. 30

**Vielfältige Anbauweise: Terrassenreisfelder, Schwendbau und nachwachsender Wald**

Diese unterschiedlichen Interessen, Ideologien, Waldwahrnehmungen und Waldverhältnisse der verschiedenen Akteure prägen auch die Auseinandersetzungen um die Karen in Thung Yai. Forstverwaltung und Militär sind nicht nur daran interessiert, die Wälder Thung Yais vor den brandrodenden Karen zu retten um so das Wohl der Nation und die Kultur der Thai zu wahren. Sie sind auch daran interessiert, ihre gefährdeten Machtpositionen innerhalb der staatlichen Bürokratie zu sichern, und der Kampf für die bedrohten Wälder bietet hier für beide eine willkommene Legitimationsgrundlage. Dass diese Wälder in Thung Yai durch die Karen nicht bedroht werden, ist vor diesem Hintergrund eher ein lästiges Detail.

Auf internationaler Ebene wird es zwar zunehmend schwieriger, Zwangsumsiedlungen lokaler Gemeinschaften im Namen des Fortschritts, des Naturschutzes, der

nicht an den Bedürfnissen, Wertvorstellungen und Zielen lokaler Gemeinschaften orientieren, sind auch charakteristisch für die Konfliktsituation in Thung Yai. Die Karen dort versuchen sich gegen eine Politik zu wehren, die ihnen im Namen nationaler Interessen und nationaler Entwicklung ihre Lebensgrundlage entziehen und sie aus ihrer Heimat vertreiben will. Ihr Widerstand kommt nicht zuletzt auch in dem Beharren auf einer subsistenzorientierten Lebensweise und in der Verbundenheit mit der Lebensgemeinschaft Wald zum Ausdruck, in der sie leben und der sie sich zugehörig fühlen.